

Eintreibungsmaschine soll auf Höchttour gebracht werden

Zu den am Donnerstag gehaltenen Reden des französischen und des englischen Ministerpräsidenten schreibt der „Deutsche Dienst“: Zwei Fragen zuvor: Glauben der englische Ministerpräsident und sein französischer Kollege, daß sie mit solchen Reden der Entspannung der politischen Atmosphäre und damit dem Frieden und der Ordnung in Europa dienen? Und welche Wirkungen versprechen sich die verantwortlichen Leiter der britischen und französischen Politik, wenn sie das Wort Krieg bewußt in den Vordergrund rücken und nur hier und dort mit durchsichtigen Allgemeinheiten von der Notwendigkeit der Erhaltung des Friedens sprechen? Wir wollen das Ergebnis vorwegnehmen: Beide Reden stellen den gefährlichen Versuch dar, mit unerhörtem Stimmaufwand und bombastischen Unterstellungen die eigene Katastrophenspolitik dieser Eintreibungsregisseure vor den Augen der Welt zu tarnen.

Deutschland sieht sich jedenfalls nicht in der Lage, in den Ausführungen des englischen wie des französischen Ministerpräsidenten auch nur den Anschein eines Willens zu finden, die deutsche Bereitschaft, zu einer friedlichen Verständigung der zur Lösung drängenden Probleme zu gelangen, mit einer allen Teilen gerecht werden positiven Einstellung zu beantworten. In London und Paris wurde am Donnerstagnachmittag erneut die Angstpsychose als politisches Kampfmittel benutzt und man kann sich deutscherseits des Verdachtes nicht erwehren, daß England und Frankreich noch Siedetemperatur in gewissen Staaten erzeugen wollen und müssen, um die Eintreibungsmaschine auf Höchttour zu bringen und damit das Ziel langwieriger diplomatischer Bemühungen zu erreichen.

Es würde grotesk sein, wenn es nicht so ernst wäre. In dem Augenblick, wo die Nichtangriffspakte zwischen dem Reich und Lettland und Estland vor der Unterzeichnung stehen und weitere Fühlungsnahmen über den Abschluß von Nichtangriffspakten mit anderen Staaten gepflogen werden, verliert Herr Chamberlain, den kleineren und mittleren Mächten zu bedeuten, daß sie das Opfer einer kommenden deutschen Wochenerweiterung werden. Wenn er in solchen Fällen von der Selbstlosigkeit der britischen Ziele und davon spricht, daß Großbritannien sich nicht als aufdringlicher Geschäftemacher in die Belange anderer Völker einzumischen pflege, dann hat er uns als Lächer jedenfalls auf seiner Seite. Wenn er im gleichen Atemzuge indes betont, daß weitere Verhandlungen mit Rußland und der Türkei das britische Bestreben zugrunde liege, die Lage zu beruhigen, dann bedarf es deutscherseits der Feststellung, daß eine klare gegen Deutschland gerichtete politische Eintreibung und wirtschaftliche Boykottierung das genaue Gegenteil von Frieden ist. Es ist auch ein beachtliches Maß von Heuchelei notwendig, um ausgerechnet einen britischen Staatsmann erklären zu lassen, daß Großbritannien immer bereit gewesen sei, die Ansicht anderer zu hören. Wir würden diese Äußerung begrüßen, wenn es uns trotz angelegter Lektüre der Rede in der Albert-Hall gelungen wäre, ein Wort der Distanzierung gegenüber jenen polnischen Pressechaufiniern zu hören, die unverhohlen das Protektorat über Danzig und die Besetzung der Freien Stadt fordern und die Einverleibung Ostpreußens propagieren. Wir könnten die Rede als eine Geste des guten Willens kennzeichnen, wenn England klargestellt hätte, welche Folgerungen es aus einer derartigen Pressehebe bezüglich seiner Einstellung zu dem Problem im Osten zu ziehen gedenkt. Die Chamberlain'schen Randbemerkungen zur Frage Danzig werden allein auf der Tribüne der Kriegsheer in Polen rauschenden Beifall auslösen und politische Phantasten veranlassen, unter dem Schutze der neuerlich betätigten britischen Blankopolmacht sich Dummheitsleistungen zu leisten, die eine Folge mifverständlichen Mutes und eines überspizten Geltungsbedürfnisses sind. Will Chamberlain behaupten, daß er auch in Danzig und dem Korridor die britische Freiheit und den guten Namen Großbritanniens zu verteidigen hat? Wir wollen Herrn Chamberlain gern überlassen, zu beurteilen, wo die moralische Rechtfertigung für eine britische Einmischung herzunehmen wäre, wenn die nach dem neuen britischen Wehrgelehrte eingezogenen Engländer zur Verteidigung eines unüberlegten Anschlages gegen das deutsche Danzig ins Feld geschickt werden.

Danzig ist eine deutsche Stadt.

Das sollte Herr Chamberlain selbst dann nicht vergessen, wenn er manche Argumentationen von der Rücksicht auf seine Parteiposition bestimmen läßt. Das Danziger Problem mit der Frage der Integrität bzw. Unabhängigkeit Polens verquilt zu wollen, ist ein sowohl politischer wie historischer Unfug. Unter diesen Umständen können wir die anerkanntesten Worte, die Chamberlain für das deutsch-englische Flottenabkommen gesprochen hat, lediglich als platonische Geste buchen. Daß Deutschland keine Forderungen an das Empire stellt, die einen Krieg überhaupt nur in den Bereich des Möglichen stellen könnten, hat der Führer zu wiederholten Malen versichert. Wir wollen noch einmal klarstellen, daß das Flottenabkommen mit England, das einer Anerkennung der britischen Vormachtstellung zur See und damit einer deutschen Vorleistung gleichkam, lediglich das fortgesetzte Bemühen Englands nach sich zog, Deutschland die beherrschende Position im mitteleuropäischen Raum strotzig zu machen.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß

Frankreich im Schlepptau der britischen Politik

segelt, dann hat ihn die Rede des französischen Ministerpräsidenten vor der Kammer erbracht. Daladier hat sich die Dialektik und die gleichen verleumderischen Unterstellungen seines Partners in London zu eigen gemacht, wenn er von dem Bruch von Versprechungen, der Unterwerfung von Völkern oder einer massiven Mobilmachung in Deutschland spricht. Die Rede Daladiers muß in Deutschland um so mehr Verwunderung hervorrufen, als sie keinen Anhaltspunkt für die Verständigungsbereitschaft auf französischer Seite entdecken läßt, mit der Deutschland seinem westlichen Nachbarn begegnet ist. Wenn Daladier erklärt, Frankreich habe es nicht notwendig, Zeugnisse zum Beweise dafür zu erbringen, daß es an keinerlei Angriffe denke, so müssen wir den französischen Ministerpräsidenten zur Ordnung rufen und ihm entgegenhalten, daß ein wirklicher Staatsmann nicht Aktionen diffamiert, die unvollständig zur Berücksichtigung der Lage in Europa bei-

getragen haben. Die Friedensliebe Frankreichs aber „mit den edlen Worten der Männer der französischen Revolution“ beweisen zu wollen, ist eine Vergewaltigung der Geschichte dieser Revolution, in deren Annalen nicht nur der Name Robespierres, sondern auch der Napoleons verewigt ist. Die Erklärungen des französischen Regierungschefs erneuern lediglich jene Haltung der Negation, die die französische Politik der Nachkriegszeit Deutschland gegenüber kennzeichnete.

Heute benötigt man in Frankreich wiederum Bahnvorstellungen von einem schwarzen Mann am Horizont, um die französische Nation zu einer künstlichen Einheit und einer aggressiven Haltung zusammenzuschmieben. Auch Daladiers eitelwolle Rede läßt uns nicht vergessen, daß Frankreichs politische Ziele in der Beherrschung des Kontinents bestanden. Das hat man in Versailles hemmungslos ausgesprochen und in den Nachkriegsjahren durch Verträge lediglich verbrämt bewiesen. Was Frankreich im Kielwasser der britischen Diplomatie unternimmt, unterscheidet sich jedenfalls in nichts von den Eintreibungsmaßnahmen der französischen Vorkriegsdiplomatie und den politischen Handlungen, die Paris nach 1918 unternahm.

Zwei Fragen hat der französische Ministerpräsident, wie uns deutet, ganz offensichtlich an seine polnischen Bundesgenossen gerichtet, denn wen anders als Polen könnte er meinen, wenn er die Frage stellt: Ruß man an die Forderungen wirtschaftlicher Art erinnern, die als Vorwand für politische Forderungen dienen? Ruß man daran erinnern, daß zur gleichen Stunde, wo man nicht aufhört, vom Frie-

Freundschaft Rom-Belgrad ein Werkzeug des Friedens

Austausch herzlicher Trinksprüche im Quirinal zwischen Viktor Emanuel und Prinzregent Paul

Rom, 11. Mai. Am Mittwochabend fand im Quirinal zu Ehren des jugoslawischen Prinzregentenpaares ein Galadiner statt, bei dem

der König von Italien und Kaiser von Äthiopien

an Prinzregent Paul von Jugoslawien einen Trinkspruch richtete, in dem er u. a. ausführte:

Die Bande, die Jugoslawien mit Italien verbinden, sind fest im Herzen unserer beiden Völker verankert, die durch gemeinsame lebenswichtige Interessen und einem entschlossenen Willen zur Eintracht, verbunden durch den Belgrader Pakt, die sichere Grundlage für einen dauerhaften Frieden und ein fruchtbares Zusammenarbeiten gelegt haben. Dieser Zusammenarbeit haben sich unsere beiden Regierungen mit den glücklichsten Ergebnissen andauernd gewidmet, und wir können mit größter Genugtuung feststellen, mit welcher Entschlossenheit und mit welchem Vertrauen sie darauf bedacht sind, die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern immer enger zu gestalten und ihre Solidarität immer mehr zu vertiefen.

Prinzregent Paul

antwortete mit einer Ansprache, in der er darauf hinwies, daß die herzlichen Sympathie-Rundgebungen des italienischen Volkes ihn aufrichtig und tief bewegt hätten. „Ich kann Eure Majestät“, so führte der Prinzregent Paul u. a. weiter aus, „die Zusicherung geben, daß diese Sympathie- und Freundschaftsbeziehungen für Jugoslawien und das jugoslawische Volk auf dem anderen Ufer der Adria einen tiefen Widerhall finden werden. Diese beiderseitigen Gefühle der Sympathie und Achtung stellen das beste Unterpfand dar für die Festigkeit des Abkommens, das die Freundschaft zwischen Jugoslawien und Italien besiegelt hat. Unsere beiden Regierungen vertreten die Grundzüge der Ordnung und Stabilität, indem sie in völliger Übereinstimmung an diesem nützlichen und dauerhaften Werk arbeiten. Bei dieser Tätigkeit haben sie immer die Vertiefung der guten Beziehungen mit den benachbarten und befreundeten Staaten im Auge ebenso wie die Aufrechterhaltung der Ruhe und des Friedens in Europa.“

Italien zeigte seine Wehr zur See

Flottenmanöver mit 112 Einheiten vor Prinzregent Paul

Rom, 11. Mai. Das zu Ehren des Prinzregenten Paul von Jugoslawien veranstaltete Flottenmanöver von 112 Einheiten im Golf von Neapel nahm mit einem Angriff der Torpedoboote auf der Höhe von Capri seinen Beginn, die unter dem Schutze einer Redelwand gegen ihren Gegner vorstießen. Gleich darauf erfolgte ein neuerlicher Vorstoß, der von seiten der Schnellboote durchgeführt wurde. Einen weiteren Höhepunkt bildete sodann das auf ein ferngesteuertes Ziel schiff konzentrierte Geschüßfeuer der schweren Einheiten, das die Treffsicherheit und vorzügliche Feuerlage der schweren Schiffsartillerie bewies. Anschließend gingen Staffeln schwerer Bomber zum Angriff über, die von einem intensiven Sperrfeuer der Flakabwehr empfangen wurden. Gleich darauf traten die Unterseeboote in Aktion, und dann war mit einem neuerlichen Angriff der Schnellboote das Manöver beendet.

Den Abschluß der gewaltigen Flottenübung bildete eine Parade sämtlicher 112 Einheiten vor dem König und Kaiser und dem Prinzregenten Paul von Jugoslawien, der dem hohen Gastgeber sowie dem Kronprinzen und dem Duce wiederholt in Worten höchsten Lobes seine Anerkennung zum Ausdruck brachte. Gegen 16 Uhr verließen Viktor Emanuel III. und Prinzregent Paul den Kreuzer „Trief“, um unter neuerlichen Rundgebungen der Bevölkerung nach Rom zurückzufahren.

Zu Ehren des jugoslawischen Prinzregentenpaares hat das italienische Herrscherpaar Donnerstagabend im Quirinal ein Galadiner gegeben, zu dem Prinz Philipp von Hessen, der jugoslawische Außenminister Markowitsch, die Botschafter Deutschlands, Spaniens, Englands, der Vereinigten Staaten und Frankreichs mit ihren Damen, sowie einige hohe italienische Persönlichkeiten geladen waren.

„Gerade die Demokratien haben die Grundzüge der Demokratie verraten“

Kraft der Seele gegen blinde Hysterie — Staatssekretär

Guidi vor der faschistischen Kammer
Rom, 11. Mai. Bei der Beratung des einstimmig genehmigten Haushaltsvoranschlags des Innenministeriums

den zu sprechen, Armeen sich mobil machen und 20 Jahre nach dem Kriege Millionen Menschen Waffen tragen? Die Beantwortung dieser Fragen erteilen wir Barshau das Wort.

Wir kennen die Vorliebe der Franzosen für humanitären Phrasen, hinter denen sich eine grausame Machtpolitik verbirgt, und wundern uns deshalb nicht über die emphatischen Sympathien die Daladier jener tragwürdigen Roosevelt-Botschaft entgegenbringt. Von dieser Machtpolitik spricht nicht nur die Geschichte der Rheinlande, sondern zeugen auch die Kolonisationsmaßnahmen Frankreichs zu allen Zeiten und in allen Teilen der Welt.

Ob die Türkei, die Daladier im Geiste in seine Arme schloß, gewillt ist, ein neuer Degen Frankreichs zu werden, bleibt ihrem Ermessen anheimgestellt. Wir allerdings glauben, daß andere Staaten mit anderen Mitteln den Frieden im östlichen Mittelmeer durchaus zu sichern imstande sind. Das Reich muß sich aber ernsthaft die Frage vorlegen, ob die Steigerung, daß Frankreich an keinerlei Angriffe denkt, nicht illusorisch werden kann, wenn England zur Verstärkung eindeutig nichtfranzösischer Interessen zu den Waffen greift und Frankreich in den Strudel der Katastrophe verwickelt. Nicht um der Rechtfertigung willen, deren Notwendigkeit sich Deutschland entzogen sieht, sondern um die Frage der Verantwortung und der Schuld im voraus nicht irreden zu lassen, wollen wir noch einmal feststellen, daß es nicht deutsches Verschulden ist, wenn heute das Wort „Krieg“ in Westeuropa in aller Munde ist. Dies sollten sich auch die Staatsführer in Frankreich überlegen, deren wirtschaftliche Lage durch wachsende Kämpfungen Herr Daladier in seiner Rede mit so viel tröstlichen Worten bedachte.

ergriff Staatssekretär Buffarini Guidi in der italienischen Kammer das Wort, um einen Überblick über die politische Innenpolitik im vergangenen Jahr zu geben. Er hob dabei besonders die Maßnahmen auf dem internationalen politischen Gebiet und in Verbindung damit die Bekämpfung der Rassenpolitik hervor.

Die Kamme sei entgegen den demokratischen Behauptungen kein Phantasiengebilde, sondern eine Realität, und ihre Weiterhaltung sei eine der vornehmsten Aufgaben des Faschismus.

Sodann beschäftigte sich der Staatssekretär mit der Bedeutung der Partei für den inneren Staatsaufbau, der abschließend die in Italien im Gegensatz zu so manchen „demokratischen“ Ländern herrschende Ruhe und Ordnung hervorzuheben. Er wies ferner darauf hin, daß erst die wenigen Tagen der Mailänder Bevölkerung den beiden Außenministern der Achse und damit den Vertretern der großen Führer zweier Revolutionen großartige Kundgebungen bereitet und auf diese Weise nochmals ein Beweis bewiesen habe, daß das italienische Volk die Politik der faschistischen Italien als seinen wahrhaftigen materielle und moralischen Interessen entsprechend begrüßt.

„Welche Demokratien können sich darauf berufen, ihre Politik in voller Übereinstimmung mit den Interessen der Völkern und dem Willen der Volksgemeinschaft zu führen, wie dies tatsächlich im faschistischen Italien der Fall ist? Welche Demokratien können bei gewaltigen Hungersnöten die unmittelbare Zustimmung Hunderttausender ihrer Staatsbürger erhalten? In Wirtschaft und Politik sind gerade die Demokratien dem demokratischen Prinzip am wenigsten treu geblieben“, rief der Staatssekretär aus.

Trotz der drohenden Gewitterwolken, fuhr Buffarini Guidi fort, die den außenpolitischen Horizont in letzter Zeit öfters verdunkelten, haben in allen Teilen Italiens stets Ruhe und Vertrauen geherrscht und das italienische Volk habe den von Hysterie befallenen Demokratien einen Beweis seines Verantwortungsbewußtseins und seiner politischen Kraft gegeben. Italien glaube eben an den Duce, denn es wisse, daß der Duce immer recht habe. „Der Führer fühlt sich an seinem Plage als ein Soldat und als ein ausführende Organ eines Willens, der keine Grenzen kennt.“

Die Ausführungen des Staatssekretärs wurden von den Nationalräten mit nicht enden wollendem Jubel aufgenommen.

Spanienkrieg war für Paris ein Riesengeschäft

Die Forderungen auf Rückgabe des spanischen Eigentums werden nachdrücklicher

Burgos, 11. Mai. Die Spannung zwischen Spanien und Frankreich infolge der Nichterfüllung des Abkommens Bérard-Jordana durch die französische Regierung, nimmt ständig schärfere Formen an. Dies zeigt sich vor allem auch in der Presse wider, die offen von dem französischen Vertragsbruch spricht.

Die spanische Zeitung „Diario Vasco“ kritisiert energig die Haltung Frankreichs, das von allen Ländern Erfüllung der Verträge fordere, aber selbst sich darüber hinwegsetze. Die Tatsache der Rückgabe einiger spanischer Schiffe genüge längst nicht, um Spanien zu beruhigen und die durch Frankreich erlittene Unbill vergessen zu lassen. Es handle sich dabei um spanisches Eigentum ebenso wie bei dem bolschewistischen Kriegsmaterial, dessen Rückgabe Frankreich immer noch nicht erfolgt sei, und dessen Bekämpfung Frankreich auf geheimnisvolle Weise immer kleiner mache. Einzigste spanische Flugzeuge landeten plötzlich in Algier oder Tunis, auch Lastwagen und Maschinengewehre verschwänden spurlos, ungeachtet dessen, daß es sich um spanisches Eigentum handle.

Der Spanienkrieg sei für Frankreich ein Riesengeschäft gewesen, aber nun werde Frankreich als Verlierer betrachtet. Mit geradezu jüdischer Habgier werde es sich in Frankreich befinden, als französisches Eigentum bezeichnet. Spanien sei durch den Krieg an Lebenskraft und Niedertracht gewöhnt. Es habe seine eigene Ehre wiederhergestellt und vermöge daher sehr wohl, die Ehre anderer Völker richtig einzuschätzen.

Spanische Kunstwerke kehren zurück
In 14 Güterwagen wurden am Donnerstagnachmittag zahlreiche spanische Kunstwerke, die im Bürgerkrieg von den Roten nach Genf gebracht worden waren, über Den Haag nach Spanien zurücktransportiert.

Die große Siegesparade ist nun endgültig auf den 19. Mai festgesetzt. Bei dieser Gelegenheit soll dem Generalkommando der höchsten spanischen Kriegsgörden, der Forchobranche von San Fernando, verliehen werden. Alle spanischen Städte haben einen dahin gehenden Antrag gestellt.

Moskau läßt die Genfer Ratstagung aufschieben

Brüssel, 11. Mai. Die belgische Nachrichtenagentur Siga meldet, nach einer Information aus Genf habe die Sowjetregierung Schritte bei den Mitgliedstaaten der Genfer Liga unternommen, um eine kurze Vertagung der Ratstagung zu erreichen. Die Sowjetregierung sei in diesem Sinne auch an die belgische Regierung herantretend, die ihre Zustimmung erteilt habe. Man könne daher damit rechnen, daß die Ratstagung um eine Woche vertagt werde.

Warum die Tagung verschoben wird

Die Vertagung der Ratstagung der Genfer Liga soll wohl, so schreibt der diplomatische Korrespondent der Press Association, Potemkin Gelegenheit geben, noch mit Molotow in Verbindung zu treten. Es stehe noch nicht fest, ob Molotow oder Potemkin nach Genf gehen werden, doch könne man sicher sein, daß die Vertreter Sowjetrußlands, Frankreichs und Großbritanniens „in Genf wichtige Besprechungen“ führen würden.

In London herrsche der Eindruck, daß die persönlichen Eindrücke die augenblicklichen Verhandlungen mit Sowjetrußland beschleunigen könnten. Sollte der Beginn der Ratstagung um eine ganze Woche vertagt werden, dann würde Lord Halifax am Sonnabend London verlassen, in Paris Halt machen, um Daladier und Bonnet zu sehen, um dann seine Reise nach Genf fortzusetzen.

Japaner besetzen internationale Niederlassung bei Amoy

Schanghai, 12. Mai. Die Japaner besetzten die internationale Niederlassung Kulangsu gegenüber Amoy, auf der etwa 250 Ausländer und eine größere Anzahl Chinesen leben. Sie begründen ihre Vorgehen damit, daß Kulangsu nach der im letzten Jahre erfolgten Einnahme Amoy der best am japanischer Mächenschaften geworden ist, die in dem am Donnerstag verübten Attentat auf den chinesischen Vizepräsidenten der Handelskammer von Amoy gipfelte. Die Besetzung der internationalen Niederlassung sei offensichtlich aufrechterhalten, diese Mächenschaften zu unterdrücken. Die Besetzung der Insel durch die Japaner erfolgte ohne Zwischenfall, trotzdem fremde Kriegsschiffe in der Nähe geankert hatten.

Die Japaner legten damit zum erstenmal im Chinesenland die Hand auf vertraglich begründete internationale Niederlassungen, was in Schanghai mit förmlichem Eindruck besetzt wird.

Was Wahlgelder für Roosevelt alles fertig bringen

Newyork, 12. Mai. Eine große Zahl von Besitzern der Braunkohlenlager in Pennsylvania, Kentucky und Ohio erklärten sich bereit, dem von Präsident Roosevelt durch den Leiter der Schlichtungsbehörde, Seaman, auf sie ausgeübten Druck nachzugeben und die Arbeitskontrakte mit dem Gewerkschaftsführer Lewis zu unterzeichnen. Die Arbeitskontrakte gewähren dem CIO-Gewerkschaften das alleinige Recht zu Lohnverhandlungen. Lewis ist es also geblieben, die rivalisierenden Gewerkschaften des amerikanischen Gewerkschaftsverbandes aus einem großen Teil der Kohlenbezirke zu verdrängen. Wie bereits bei früheren großen Ausperrungen und Streiks, z. B. bei General Motors und im Stahlstreik 1937, hat Roosevelt jetzt wiederum Partei zugunsten der radikalsten kommunistisch verfeindeten CIO-Gewerkschaften ergriffen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die Bergbauaktion der CIO-Gewerkschaft „United Mine-Workers“ im Jahre 1936 eine halbe Million Dollar für Roosevelts demokratischen Wahlfonds stiftete.

Blamage britischer Legation in Belgrad

Marburg an der Draa und Marburg an der Lahn, 11. Mai. In Belgrad wurden politische Streifen in der Nacht über gewisse Stadtbekannt britische Agenten, die sich wieder einmal blamiert haben. Sie gingen mit der Tatsache hausieren, daß ein britisches Regiment kürzlich die Bezeichnung „Marburger Regiment“ verliehen bekam. Ihrer Ansicht nach konnte es sich dabei nur um die heute zu Jugoslawien gehörende ebe-

maße unterfränkische Stadt Marburg an der Draa handeln. Mit dieser Regimentsbezeichnung hätte die Stadt, die heute Maribor genannt wird, als eigentlich zu Deutschland gehörig von Jugoslawien beansprucht werden sollen.

Daß es aber auch ein Marburg an der Lahn gibt, war diesen Gentlemen gänzlich unbekannt...

Lord Plymouth zurückgetreten

London, 11. Mai. Der 2. parlamentarische Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Lord Plymouth, ist von seinem Posten zurückgetreten. In einer Bekanntmachung des Ministerpräsidenten wird mitgeteilt, der Rücktritt sei aus Gesundheitsrücksichten erfolgt. Der zurückgetretene Unterstaatssekretär war auch Vorsitzender des Hauptausschusses des Nichtteilnahmeauschusses bis zu dessen Auflösung.

Bonnet am Sonnabend in Southampton

Paris, 11. Mai. Außenminister Bonnet wird am Sonnabendvormittag nach Southampton abfahren, um am Mittag des gleichen Tages an einem Bankett der Alliance Française teilzunehmen. Wie man hört, wird der Außenminister jedoch erst am Sonntagabend in Paris zurück sein. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß er sich vielleicht in der Zwischenzeit nach London begeben wird, wo er möglicherweise politische Besprechungen haben könnte.

Beriefung der italienisch-rumänischen Handelsbeziehungen

Rom, 11. Mai. Der rumänische Finanzminister Constantinescu traf am Donnerstagmorgen in der italienischen Hauptstadt ein. Er wurde vom italienischen Finanzminister Thaon di Revel empfangen. Der rumänische Finanzminister wird sich während seines römischen Aufenthaltes auch mit dem Landwirtschaftsminister und dem Minister der Devisenbewirtschaftung unterhalten. Wie die Morgenblätter hervorheben, gilt der auf eine italienische Einladung zurückgehende Besuch des rumänischen Finanzministers einer Fühlungnahme und einer weiteren Verbesserung der italienisch-rumänischen Handelsbeziehungen.

Deutscher Schriftleiter aus Kairo ausgewiesen

Berlin, 11. Mai. Der deutsche Schriftleiter Dr. Schmitz ist auf Anordnung der ägyptischen Regierung aus Kairo ausgewiesen worden. Grund seiner Ausweisung war die Veröffentlichung einer Reihe von Artikeln, die der englischen Politik in den arabischen Ländern unbedeuten waren.

Diese Ausweisung liegt auf der gleichen Linie wie die schon vor einigen Tagen von der englischen Regierung vorgenommene Ausweisung deutscher Staatsangehöriger aus England. Wie bereits bekanntgegeben wurde, hat Deutschland als Gegenmaßnahme gegen die unverständliche Haltung Englands seinerseits einige britische Staatsangehörige ausgewiesen, die das deutsche Gastrecht verletzt haben.

Deutsch-portugiesische Flottenfreundschaft

Lissabon, 11. Mai. An Bord des Flaggschiffes „Admiral Graf Spee“ gab Flottenchef Admiral Böhm zu Ehren des portugiesischen Flottenchefs Admiral Matta Oliveira ein Gala-Frühstück. Außer dem deutschen Gesandten von Hagen-Huene war die portugiesische Admiralität anwesend. Admiral Böhm feierte in seiner Ansprache die großen Seehelden Portugals, deren fähige Entdeckungsfahrten der Weltgeschichte angehören. Er sprach die Hoffnung auf einen Gegenbesuch portugiesischer Flotteneinheiten in Deutschland aus. Die deutsche Marine würde sich freuen, dann die außerordentlich kameradschaftlich gefällige Aufnahme, die sie gefunden habe, zu erwidern. Seine Ansprache schloß mit einer Ehrung des Staatspräsidenten General Cormona. Admiral Matta Oliveira erwiderte sehr herzlich. Er

wies auf die jahrhundertalten Beziehungen der Marine beider Länder hin. Schon zur Zeit der Kreuzzüge hätten die Kreuzfahrer des Germanisch-Deutschen Reiches im Lissaboner Hafen kameradschaftliche Aufnahme gefunden. Er freute sich, daß sich die jahrhundertalte Kameradschaft bei dem jetzigen Besuch der Kriegsschiffe der ruhmvollen deutschen Flotte noch fester zusammengefügt habe.

Aus aller Welt

* Staatssekretär Brinkmann in den Wartestand versetzt. Der Führer hat den seit längerer Zeit beurlaubten Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Rudolf Brinkmann in den Wartestand versetzt und als Mitglied des Reichsbanddirektoriums abberufen, da sein Gesundheitszustand in absehbarer Zeit die Wiederaufnahme seiner Diensttätigkeit ausschließt.

* Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler für Kronprinz Michael. Der Führer hat Kronprinz Michael von Rumänien das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler verliehen.

* Von Brandtsch besucht auch Venedig. Der Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, Generaloberst v. Brandtsch, ist mit seiner Gattin und seiner Tochter in Venedig eingetroffen. Er wurde vom Admiral Tur, dem Kommandanten der oberen Adria, und dem deutschen Konsul begrüßt. Er besichtigte den Dogenpalast, die Markuskirche, die Ausstellung der Gemälde von Veronese und machte einen Ausflug an die Lagunen. Am Abend setzte er seine Heimreise fort.

* Dr. Heinrich Krumbhaar gestorben. Am Donnerstagmorgen starb der Verleger des „Viegniger Tageblatts“, Kommerzienrat Dr. Heinrich Krumbhaar. Der im 72. Lebensjahr verstorbene Sohn einer schlesischen Verlegerfamilie ist, seitdem er 1904 in den Vorstand des Vereins deutscher Zeitungsverleger eingetreten war, jahrzehntelang einer der führenden Männer in der Standesorganisation der deutschen Verleger und damit im deutschen Zeitungs-gewerbe gewesen.

* Ehrenmal für den Sanitätsdienst im Weltkrieg. Am 21. Mai wird im Reichsheeramt Tannenberg das Ehrenmal für den Sanitätsdienst im Weltkrieg feierlich eingeweiht. Dieses Mal wird an den heldenmütigen Einsatz des Sanitätspersonals, der Ärzte und Schwestern erinnern, die in Ausübung ihrer Pflicht unter dem Zeichen des Roten Kreuzes ihr Leben ließen. Von den im Heeres-Sanitätsdienst und in der Krankenpflege unter diesem Zeichen tätig gewesenen Ärzten, Sanitätsdienstgraden, Krankenträgern und Schwestern blieben viele Tausende auf dem Felde der Ehre. Träger der Veranlassung ist das Deutsche Rote Kreuz. An der Feier werden Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht teilnehmen.

* Nord wegen einem Pfennig! In Südböhmen in der Nähe von Budweis wurde ein grauenvolles Verbrechen aufgedeckt. Auf einem einsamen Waldweg wurde eine Frau überfallen und mit Arzthieben zu Boden geschlagen. Die Untersuchung ergab, daß das Verbrechen von einem vierzehnjährigen Burschen ausgeführt worden war, der die Frau berauben wollte. Dem jungen Verbrecher, der jedoch nicht mehr als zehn Heller (ein Pfennig) in die Hände gefallen.

* Schweine „melken“ eine Kuh. Eine Landwirtin in Kuhhausen bei Havelberg machte seit einiger Zeit zu ihrem Leidwesen die Beobachtung, daß ihre einzige Kuh immer schon gemolken war, wenn sie zum Melken kam. Sie legte sich schließlich auf die Lauer, um den Dieb auf frischer Tat zu ertappen, war aber nicht wenig erstaunt, als sie sah, daß die Kuh es mit zwei Schweinen hielt, die sich täglich die Kuhmilch gut schmecken ließen.

* 150 000 Chinesen in Gefahr der Umzingelung. Die nordwestlich von Hankau im Taping-Gebirge, das eine Fläche von 700 Quadratkilometer einnimmt, konzentrierten chinesischen Truppenmassen in Stärke von 150 000 Mann kommen immer mehr in Gefahr, von den Japanern, die unlängst am Han-Fluß die Offensive eröffneten, umzingelt zu werden. Der japanische Heeresbericht glaubt, daß die Umzingelung in einigen Tagen vollendet sein würde, da sich die japanischen Abteilungen, die das Umgehungs-mannöver ausführten, bereits einander näherten.

Die Abenteuer des Nimmomblaud

Roman von Dorothea E. Ginz

(Nachdruck verboten.)

„Nein, jetzt noch nicht. Aber — vielleicht hängt das mit Frau Georgias Geheimnissen zusammen?“

„Geheimnisse! Geheimnisse! — Weiß Gott, daran ist hier wirklich kein Mangel! Man weiß nicht, wem man glauben soll und wem mißtrauen! Nur bei diesem Scalandri weiß ich, daß er mit großer Vorsicht zu behandeln ist!“

„Damit dürften Sie mächtig danebengeschossen haben, Doktor. Bis jetzt ist Scalandri der einzige, der den Mut zur Wahrheit gefunden hat. Aber einen anderen hier an Bord dürften wir uns wohl ein wenig genauer ansehen!“

„Und der wäre?“

„Steven Jones.“

„Steven Jones? — Barbara hatte nur zerstreut zu hören. Ihre ganze Aufmerksamkeit hatte dem immer weiter zurückliegenden Streifen Landes gegolten. Jetzt aber rief sie diesen Namen aus ihrer Verfunkenheit. „Steven Jones?“

„Denning Hörder nickte langsam. „Wenn hier auf dieser Fahrt mit uns falsches Spiel getrieben wird, dann schäufte er sicher zu der Partei, die die gesunkenen Karten in der Hand hat. Was ich gestern Abend mit ihm erlebte, hat mich sehr stuhlig gemacht.“

„Was war das?“

„Nein, lassen Sie, kleines Fräulein, ich möchte darüber nicht eher sprechen, als bis ich Gewißheit habe. Es war schon nicht recht von mir, daß ich soviel angedeutet habe.“

„Doch war das gut! So wenigstens kann ich Ihnen sagen, daß Sie sich getäuscht haben, daß Sie sich täuschen müssen, Herr Hörder! Steven Jones ist keinesfalls ein Spielverderber!“

„Und das wissen Sie so genau?“

Barbara errödete unter Hennings forschendem Blick. Aufschaukelnd wandte sie sich ab, starrte in das vorüber-tauschende Wasser hinab.

„Also doch — auch den Doktor hatte es jetzt gepackt, auch den Doktor, denn Henning mußte sich eingestehen, daß Barbaras Verhalten ihm einen leichten Stich ins Herz gegeben hatte.“

„Sollte sich da schon etwas zwischen ihr und Steven angeponnen haben?“

Das Erschrecken des Stewards unterbrach ihn in seinen Gedanken. Brown meldete, daß das Frühstück angerichtet sei, und er tat das mit einer derartig unterwürfigen Dienstfertigkeit, daß Henning sich unwillkürlich veranlaßt fühlte, diese neue Figur in dem abenteuerlichen Spiel um Zwies Gletscher genauer in Augenschein zu nehmen.

„Nein, ein sympathischer Bursche war der Steward nicht. Der lauernde, unstillte Ausdruck seiner Augen sagte nur zu gut zu der unaufrichtigen Verkniffenheit seiner Züge.“

„Frau Fletcher läßt Sie in die große Kajüte bitten!“

„Es ist gut, wir kommen schon.“

Brown verschwand dienernd zum Vorschiff hin, vermutlich, um auch den Kapitän zu benachrichtigen.

Als die drei gleich darauf die Kajüte betraten, trafen sie dort auf Scalandri, Steven Jones und Georgia. Wenige Augenblicke später erschien als letzter Robertson.

Wie gestern Abend, so wollte auch heute keine rechte Unterhaltung in Gang kommen. Selbst Georgia starrte schweigend vor sich hin auf ihren Keller, während sie dem geröfteten Weißbrot kaum zusprach und nur ein paar nervöse Schlucke aus der Teetasse nahm.

Ein Lautsprecher an der Wand brachte das Konzert des Hamburger Senders, leichte, belanglose Musikstücken, die zu der angespannten, wie mit Elektrizität geladenen allgemeinen Stimmung wie ein Hohn wirkten.

Endlich gab Georgia dem Steward das Zeichen zum Abdecken und wartete, bis er mit dem Geschirr aus der Kajüte verschwunden war.

Auf ihren Blick hin brachte Scalandri von einem Nebentisch mehrere auf Leinwand gezogene Landkarten herbei, die die schöne Frau vor sich ausbreitete. Zu Henning und Belot gewandt, begann sie mit unnatürlich ruhiger Stimme:

„Und nun will ich auch das Versprechen einlösen, das ich Ihnen gestern bei Ihrer Ankunft an Bord des „Goldener Star“ gab. Jetzt sollen Sie die letzten entscheidenden Mitteilungen über das seltsame Verdröhlen meines Gatten

erhalten. Ich bin Ihnen dankbar dafür, daß Sie sich bis jetzt damit geduldet haben!“

Sie macht sich lustig über uns, dachte Henning Hörder stürzungslind.

„Von dem Sekretär meines verschollenen Gatten haben Sie ja schon auf der Fahrt hierher in großen Zügen den Verlauf des ganzen Abenteuers erfahren. Es bleibt mir nun nur noch übrig, diesen Bericht durch die letzten Einzelheiten zu ergänzen, die Ihnen aus wichtigen Gründen bisher verheimlicht bleiben mußten. Und wenn Sie erst alles erfahren haben, werden Sie mein Verhalten wohl oder übel billigen müssen!“

Warum machte sie so viele Worte? Fast hatte es den Anschein, als sei Georgia ihrer Sache nicht so ganz sicher.

„Ueber die Veranlassung für die Expedition wissen Sie ja bereits durch Scalandri alles Nötige. Zur Nachprüfung der Manganfunde hatte man ihm die Karten anvertraut, auf denen die genauen Angaben über die Fundorte eingetragener waren. Daß diese Kartenstücken von größter Wichtigkeit waren und noch sind, brauche ich wohl nicht erst zu betonen. Wenn sie in falsche Hände gerieten, etwa in die der an der Goldküste interessierten privaten Mininggesellschaften, dann war zu befürchten, daß diese Konkurrenz durch Erwerb der betreffenden Landstriche von Ihren Besitzern der Regierung zuvorkommen würde.“

„Also ein Grund dafür, diese Kartenstücken sorgsam zu verwahren!“ warf Henning Hörder ein.

„Ganz recht, Herr Hörder. Und Sie können sich darauf verlassen, daß mein Gatte diese wertvollen Aufzeichnungen nicht aus der Hand gab. . . . Als wir unter der Führung des Majors Wilkes zur Expedition ins Innere des Landes aufbrachen, geschah etwas, wofür selber ich selbst die Verantwortung trage. Ich rief Irving, die Kartenstücken dem Major anzuvertrauen, weil ich fürchtete, daß man sie bei ihm vermuten und vielleicht unterwegs einen Anschlag auf ihn versuchen würde. Leider sollte die weitere Entwicklung der Dinge meinen Befürchtungen recht geben.“

Georgia machte eine Atempause. Kühl, abwägend glitt ihr Blick über Belot und Barbara, zu Henning Hörder hinüber — ein Blick, den der Deutsche nicht weniger kühl und forschend erwiderte.

(Fortsetzung folgt.)

